

## Sicherung in Waltensburg



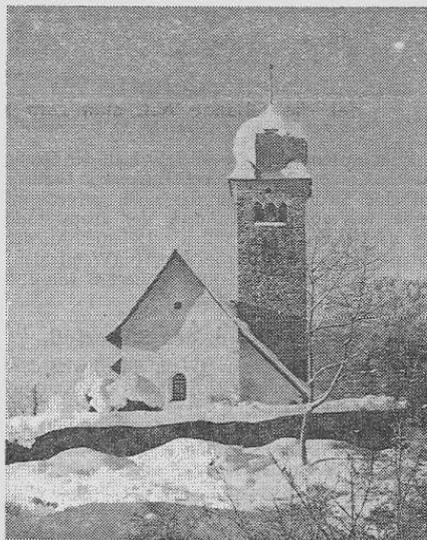
Kreuztragung an der Nordwand des Schiffs (um 1330) von der Hand des Waltensburger Meisters, von allen späteren «Zugaben» befreit.

W. Z. Wer in der sakralen Kunst Graubündens auch nur einigermaßen Bescheid weiß, dem ist der «Waltensburger Meister» ein Begriff. Noch kennt zwar niemand seinen richtigen Namen; Erwin Poeschel, der Verfasser der sieben Bände «Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden», hat dem Maler aus der Zeit der frühen Gotik dieses Attribut nach seinem «gefühlsmäßig eindrucklichsten Werk» in der reformierten Kirche von Waltensburg im Oberland zugeteilt — einem Werk, an dem die Sicherungsarbeiten durch Restaurator Oskar Emmenegger und seine Equipe zurzeit in vollem Gange sind. Sie erwiesen sich als dringend notwendig: Die Feuchtigkeit ist in der nordseitigen Wand, über welche sich in zwei von horizontalen Ornamentbändern gefaßten Folgen ausgerechnet die wertvollsten Fresken ziehen, dermaßen aufgestiegen, daß die Malschicht teilweise völlig unterhöhlt ist; hätte man nicht im vergangenen Sommer durch sorgfältige Zementinjektionen den losen Verputz gesichert, so wäre eine Katastrophe wohl unausweichlich gewesen. Doch drängen sich umfangreiche und kostspielige Trockenlegungsarbeiten auf, die von der bergbäuerlichen Gemeinde — sie zählt nur 380 Seelen — trotz namhaften Bundes- und Kantonsbeiträgen nicht getragen werden können. Es ist erfreulich, daß soeben auch der Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes einen namhaften Beitrag an die Sicherung dieser Wandbilder beschlossen hat, die nach einhelligem Urteil «zum Besten gehören, was in der Schweiz an frühgotischer Malerei noch vorhanden ist».

Bisher lassen sich lediglich an und in zwölf Bauten — darunter eine profane Stätte, nämlich dem Burgturm von Brandis in Maienfeld — Bilder des Waltensburger Meisters und seiner Gesellen nachweisen; die Gemälde im Gotteshaus von Waltensburg kamen anlässlich der Renovation von 1932 erst zum Vorschein und wurden damals, soweit sie nicht wieder übertüncht wurden, durch Kunstmaler Lüthy aus Bern «dem Brauch der Zeit gemäß restauriert und ergänzt». Die neuzeitliche Restaurierungspraxis ist strenger mit sich selbst: In peinlich-sorgfältiger Arbeit wurden neuerdings sämtliche spätern Zusätze wieder entfernt — was heute sichtbar ist, geht als unangetastetes Original auf den genannten Meister selbst zurück. Wohl ergibt sich dadurch im Gegensatz zu vorher keine «flecklose Bilderfolge»; doch der unbedingten Ehrlichkeit, die sich die heutige Denkmalpflege zur Pflicht macht, ist damit in jeder Weisung Genüge getan.

Es liegt im Grunde auf der Hand, daß sich die wissenschaftliche Forschung immer wieder die Frage nach der Herkunft des Waltensburger Meisters stellte. Erwin Poeschel setzte sein Werk «um 1350» an und vermutete Chur als seine Heimat. Band I des soeben erst erschienenen «Kunstführers durch die Schweiz» spricht von den Jahren um 1340 als Entstehungszeit und deutet auf einen «höfisch geschulten Maler der oberbayerischen Frühgotik.» Indessen glauben wir, einmal mehr sei der scharfsinnige Forscher Dr. Chr.

Simonett in Zillis auf der richtigen Spur. Sowohl aus geschichtlichen Gründen — die Freiherren von Vaz als ersichtliche Auftraggeber des Meisters standen in bester Beziehung zum Habsburgischen Hof in Wien — wie aus stilkritischen Überlegungen war der Maler keinesfalls ein Bündner. «Die vielen wiedergegebenen Bauten mit Schwalbenschwanzzinnen, die imitierten Gesteine wie roter Sandstein und verschiedenfarbiger Marmor, die illusionistisch hingemalten Rundstäbe und Hohlkehlen weisen nicht nach Graubünden, das in der Zeit um 1330 noch im romanischen Bauempfinden steckte; der Meister tritt vielmehr bereits als großer Künstler, als Bahnbrecher



Die reformierte Kirche von Waltensburg, welche hochwertige, zurzeit restaurierte Wandbilder aus drei verschiedenen Etappen enthält.

der Gotik in unserem Gebiet auf.» Und wenn Chr. Simonett aus vorsichtigem Schluß auf weitere Einzelheiten schließlich auf «Steiermark oder Böhmen» hindeutet, so ist dies alles andere als unwahrscheinlich. Neueste Entdeckungen, auch auf archäologischem Gebiet, lassen immer deutlicher erkennen, daß der Verkehr durch die Alpentäler schon ums Jahr 1000 viel reger war, als man früher vermutete. Und da erwiesenermaßen der Schwiegervater des letzten Freiherrn von Vaz, Donat, ein Vetter des im Jahre 1308 bei Brugg ermordeten Königs Albrecht war, läßt sich wohl denken, daß die adligen Herren auch bei großen Kunstaufträgen sich gegenseitig nützliche Winke gaben.